

Den Preis für die Erderwärmung zahlen in erster Linie jene, die am wenigsten dafür können.

THOMAS HÖDLMOSE



Die 120.000 Einwohner von Kiribati werden zu den Ersten gehören, deren Heimat im Pazifik versinkt. Wie es aussieht, dürfte der Inselstaat südwestlich von Hawaii um die Jahrhundertmitte wegen des Anstiegs des Meeresspiegels größtenteils nicht mehr bewohnbar sein. Schon vor ein paar Jahren kaufte Kiribati ein Stück Land auf der Südseeinsel Vanua Levu, damit ein Zufluchtsort zur Verfügung steht, wenn es so weit ist.

Man könnte sagen: Die Bewohner von Kiribati zahlen den Preis für die CO₂-Emissionen von Menschen, die zu anderen Zeiten und in anderen Weltgegenden lebten. Auch für die CO₂-Emissionen von heute können die Einwohner von Kiribati am allerwenigsten: Die Hälfte des CO₂-

Ausstoßes kommt aus nur drei Ländern – aus China, den USA und Indien. Die CO₂-Emissionen pro Kopf belaufen sich bei einem US-Amerikaner im Schnitt auf 15 Tonnen im Jahr, bei einem durchschnittlichen Österreicher auf sieben Tonnen. Bei einem Bewohner des bedrohten Inselstaats Kiribati ist es weniger als eine Tonne.

Die Hauptverursacher des Klimawandels sind also andere als diejenigen, die am meisten mit den Folgen von Dürre und Überschwemmungen zu kämpfen haben. Das zeigt auch der Blick auf die „Weltkarte des Risikos“, erstellt vom Berliner „Bündnis Entwicklung Hilft“. Auf dieser Karte ist der größte Teil der Nordhalbkugel grün eingefärbt – das heißt, das Risiko für Naturkatastrophen ist vergleichsweise gering oder sehr gering. Im Süden dominieren dagegen Rottöne: In weiten Teilen Afrikas, Mittel- und Südamerikas, Zentralasiens und Südostasiens gibt es mittlere bis sehr hohe Risiken für Naturkatastrophen.

Immerhin wird jetzt, wenn auch mit Jahrzehnten Verspätung, die europäische Politik aktiv. Die EU-Kommission will mit dem Klimapakett „Fit for 55“ erreichen, dass Europa bis 2050 zum ersten klimaneutralen Kontinent der Welt wird. Die Pläne sehen vor, dass bis 2030 in Summe 55 Prozent der Treibhausgase im Vergleich zu 1990 eingespart werden. Alle Wirtschaftsbereiche sollen ihren Teil beitragen: Produktion, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft und Wohnbau.

Aber auch hier stellt sich die Frage: Wer zahlt? Gibt es einen sozial verträglichen Klimaschutz? Oder wird es so sein, dass sich ärmere Europäer das teure Benzin für ihr Auto nicht mehr leisten kön-

nen, während Reiche weiter mit Privatjets um die Welt fliegen?

Die EU-Kommission versichert, dass man für einen sozialen Ausgleich sorgen werde. So bekommen beispielsweise die Mitgliedsländer aus einem Klima-Sozialfonds Gelder für sozial schwache Haushalte, die für den Einbau effizienter Heizungen und saubere Mobilität verwendet werden können.

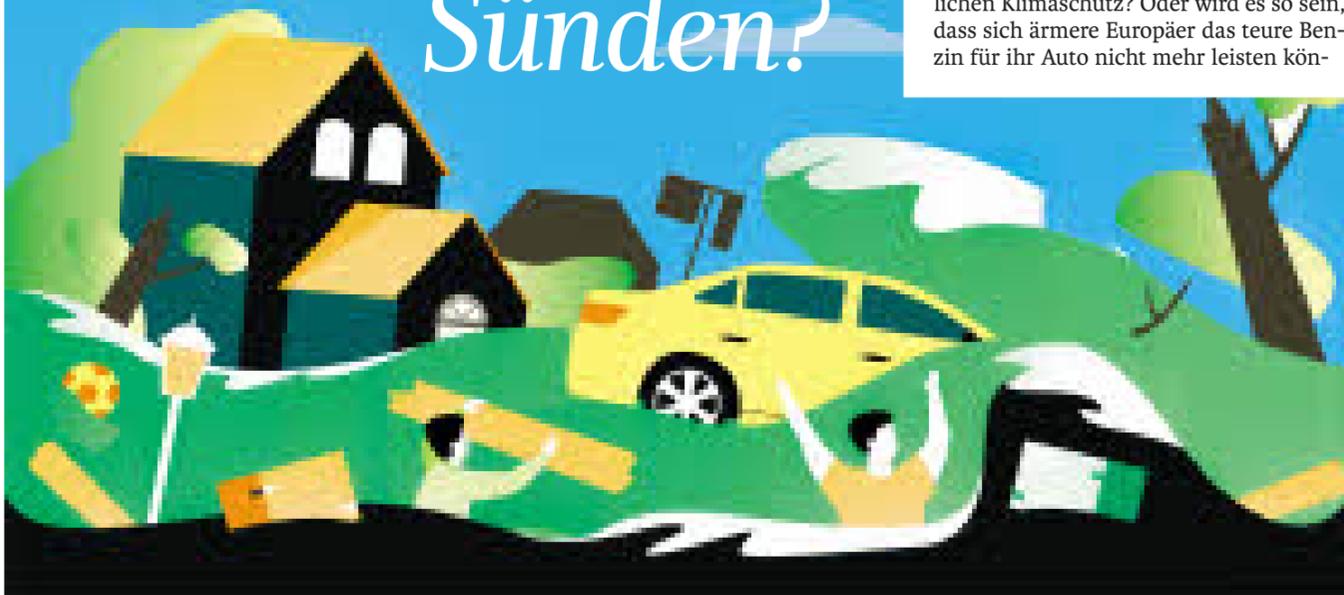
Dass das in der Praxis funktioniert, bezweifeln manche. Umstritten sind zum Beispiel die Pläne für eine Begrenzung von Heizöl, Erdgas, Benzin und Diesel – Stichwort „Emissionshandel“. Weil die Unternehmen für jede Tonne CO₂ ein Zertifikat kaufen müssen und die Zahl dieser Zertifikate gesenkt wird, werden die Preise steigen. Diese Teuerung werde vor allem Haushalte mit kleinen und mittleren Einkommen treffen, sagt AK-Energieexpertin Sandra Matzinger. In diesem Punkt sei noch vieles offen: „Die Preise werden steigen, aber der Rückvergütungsmechanismus ist nicht klar.“ Es brauche eine vollständige Rückerstattung der CO₂-Bepreisung, um Härtefälle zu vermeiden.

Und was fordern jene, die noch lange mit den Folgen der Emissionen von heute leben müssen – die Jungen?

Ungerecht sei, dass die reichen Länder seit Langem viel mehr CO₂ ausstießen als ärmere Länder, sagt Lena Müller von Fridays for Future. Letztere seien oft besonders vom Klimawandel betroffen. „In Afrika gibt es Gebiete, da regnet es seit Jahren nicht mehr.“ Weil jetzt Mitteleuropa zunehmend von Unwetterkatastrophen heimgesucht werde, würden auch bei uns die „Alarmglocken läuten“. Müller: „Ich hoffe, das ist der Anstoß für gesamtgesellschaftliche Lösungen.“

Deutlicher wird Gemeinwohl-Vordenker Christian Felber. Geht es nach ihm, sollte jeder Mensch das Recht auf einen ökologischen Fußabdruck (Natur- bzw. Flächenbedarf) von 1,7 globalen Hektar (gha) haben. Erreicht wird dieser ökologisch verträgliche Wert heute in Ländern wie Vietnam oder Honduras. In Österreich liegt der Fußabdruck bei 5,3 gha. Die Beschränkung auf 1,7 sollte in Zukunft für jeden gelten, sagt Felber – auch für superreiche Weltraumtouristen: „Jeff Bezos könnte dann selbstverständlich nicht mehr ins Weltall fliegen.“ Das Prassen mit den Ressourcen müsse ohnehin ein Ende haben. „Es geht darum, dass unsere Kinder und Enkel einmal die gleichen Lebenschancen vorfinden, die wir hatten.“

Klima: Wer zahlt für unsere Sünden?



Die Heuchler und die Foxterrier

**PURGER
TORIUM**

Alexander Purger



Von Arthur Schopenhauer ist überliefert, dass er zeit seines Lebens Pudel hatte. Sie hießen Butz oder Atman, nur wenn er sie schimpfte, nannte er sie Mensch. Denn der grantige Philosoph stellte den Hund weit über den Menschen: „Woran“, so fragte er, „sollte man sich von der endlosen Verstellung, Falschheit und Heimtücke der Menschen erholen, wenn die Hunde nicht wären, in deren ehrliches Gesicht man ohne Misstrauen schauen kann?“

So gesehen müsste in Österreich seit dem Ende des Ibiza-Untersuchungsausschusses ein enorm großer Bedarf an Hundegesichtern bestehen. Denn was da in 20 Monaten Ausschussarbeit an Verstellung, Falschheit und Heuchelei geboten wurde, das waren – man muss es

neidlos anerkennen – absolute politische Spitzenleistungen.

Da gab es zum Beispiel Abgeordnete, die nur deswegen so zutiefst empört, entrüstet und fassungslos über Postenschacher waren, weil sie selbst bei der letzten Runde desselben nicht zum Zug gekommen sind. Seither sind sie geschworene Gegner jeder Parteibuchwirtschaft und bringen sogar vor Wut schäumende Anzeigen dagegen ein – ohne rot oder auch nur pink zu werden.

Da kann man nur sagen: Rasch ein Hundegesicht, bitte!

Andere Abgeordnete im Ibiza-Ausschuss fanden Parteispenden so was von verabscheuungswürdig, dass sie sich gar nicht mehr einkriegen konnten vor lauter Aufregung. Der einzige Grund für ihren ehrlichen und tief empfundenen Ekel war, dass die Spenden nicht in ihrer eigenen Parteikassa, sondern in jener der Konkurrenz gelandet sind. Na, da kann man schon vor Empörung glühen. Hundegesicht, bitte!

Und dann gab es noch die Abgeordneten, die es ganz, ganz verurteilenswert

fanden, andere Leute anzuzeigen. Aber dort, wo es ihnen nützt, hetzen sie selbst dem politischen Gegner die Justiz auf den Hals. Huuuundegesicht!

Fragt sich nur, von welcher Rasse. Arthur Schopenhauer schwor, wie gesagt, auf das Trost spendende, lockenwolkte Antlitz von Pudeln. Der hiesige Fegefeuerwart würde hingegen eher Foxterriern den Vorzug geben. Und zwar Glatthaar-Foxterriern.

Wer wissen will, wie diese aussehen, denke an den Hund, der auf dem Logo der Plattenfirma „His Master's Voice“ nachdenklich in den Trichter eines Grammofons blickt. Das ist ein Glatthaar-Foxterrier. Man weiß sogar, wie er geheißt hat: Nipper.

Nipper lebte Ende des 19. Jahrhunderts und gehörte einem britischen Maler, der den Hund von seinem verstorbenen Bruder übernommen hatte. Eines Tages soll eine Plattenaufnahme mit der Stimme des Verstorbenen gelaufen sein, Nipper hörte veronnen zu, und so soll das Bild entstanden sein, das als Vorlage für das Plattenlogo diente.

Möglicherweise ist das mit der Stimme seines Herrn aber auch nur eine Legende. Eine andere Version der Geschichte besagt, dass Nipper ganz verliebt in den Schlager „After the Ball“ gewesen sei, der ständig auf dem Grammofon lief. Wobei seine Vorliebe für das Lied auf einem Missverständnis beruht haben soll. Denn der Liedtext beschäftigt sich mit den romantischen Dingen, die sich nach Ende eines Balls abspielen. Nipper verstand den Titel hingegen als Aufforderung „Auf, dem Ball nach!“, was sich kein Hund seiner Rasse zwei Mal sagen lässt.

So also sind Foxterrier. Nach Österreich kamen diese schönen Hunde zu Zeiten der Monarchie als Beigabe zu englischen Reitpferden und waren vor allem bei Kavallerieoffizieren als ständige Begleiter sehr beliebt. Seither dienen sie, wie erwähnt, unter anderem auch als Hausmittel gegen den Ärger über politische Heuchelei. Das heißt, sie haben alle Pfoten voll zu tun.